

Abonnements-Preise: mit täglicher Zustellung ins Haus monatlich K 1.80, ohne Zustellung: in den Einzelvertriebs-Stellen und in der Expedition bei Abnahme von Blöcken monatlich K 1.20.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Einzelpreis 6 Heller. Redaktion und Geschäftsstelle Piazza Carli Nr. 1, II. St. Telefon Nr. 63.

Polser Morgenblatt

Erscheint täglich 6 Uhr früh, die Montagsnummer im Laufe des Vormittags. Abonnements und Anzeigen (Inserate) nehmen entgegen:

die Geschäftsstelle unseres Blattes, Piazza Carli 1, II. St., die Buchdruckerei M. Clapis (S. Armpotie), Piazza Carli 1, und die Buchhandlungen C. Mahler u. E. Schmidt, sowie alle größeren Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes.

II. Jahrgang

Bola, Freitag, 12. Jänner 1906.

= Nr. 87. =

Drahtnachrichten

des „Polser Morgenblattes“.

Die Vorgänge in Rußland.

Petersburg, 11. Jänner. (R.-B.) In Rischiza wurden von Truppen 15 Lettenführer gefangen genommen und einer erschossen. Einer der Hauptführer entkam. Die Gemüter beginnen sich wieder zu beruhigen. In Riga wurde ein durchziehendes Bataillon aus drei Häusern beschossen; die Truppen erwiderten das Feuer. 13 Personen wurden verhaftet. Bei darauf vorgenommenen Hausdurchsuchungen wurden Waffen gefunden. Die Aufständischen setzten eigene Werkzeuge mit Wiffnissen ihrer Führer in Umlauf. Die Stadt Lemel im Kreise Wolna ist von Truppen des Generals Orloff eingeschlossen.

Petersburg, 11. Jänner. (Pet. Tel.-Agentur.) Nach einer amtlichen Mitteilung hat der Kaiser durch Ukas vom 24. Dezember beschlossen, die Einberufung der Duma zu beschleunigen, die im Zusammenhange mit den Einrichtungen, auf denen das Wahlsystem beruht, sehr umfangreiche Vorbereitungen erfordert. Der Hauptteil dieser Arbeiten besteht in der Aufstellung der Wahllisten, deren Prüfung den Komitees der Städte und der Zemstvos überlassen ist. Zur Erledigung dieser Arbeiten hat der Minister des Innern den Verwaltungsbehörden sofort die nötigen Anweisungen zukommen lassen, aber die Veröffentlichung dieser Listen wird erst nach einer zweimonatlichen Arbeit möglich sein. Da das neue Wahlsystem vom 24. Dezember die Zahl der Wähler um das zehn- bis fünfzehnfache vermehrt, erfordert die Aufstellung der Listen noch mehr Zeit: mindestens zwei Monate, vom Zeitpunkte der Veröffentlichung des Ukases an gerechnet. Nach Aufstellung der Listen hat deren Veröffentlichung, Prüfung und Berichtigung zu erfolgen, wofür der Ukas drei Wochen Zeit gibt. Zur Beschleunigung der Einberufung der Duma weist der Ukas nicht dem Senate, sondern der Duma selbst die Prüfung der Mandate zu und erklärt die Duma gesetzlich konstituiert, wenn vom Senate die Listen von wenigstens der Hälfte der Mitglieder bekannt gegeben sein werden. Die Regierung hat also ihrerseits alles mögliche getan, um die Einberufung der Duma zu beschleunigen, aber trotzdem erfordert die Bewältigung der nötigen Vorbereitungen viel Zeit, jedenfalls nicht weniger als 50 Tage, und die Abgeord-

neten können erst mit Ende April in Petersburg zusammentreffen, falls nicht durch Aufstände und andere Unruhen das normale Leben gestört wird.

Petersburg, 11. Jänner. (R.-B.) „Nowoje Wremja“ gibt Äußerungen Wittes wieder, wonach das Manifest vom 31. Oktober die selbstherrlichen Rechte des Kaisers in keiner Weise schmälere. Witte spricht sodann die Ueberzeugung aus, daß die aus der Mandchurei zurückkehrende Armee die Wiederherstellung der Ruhe im Innern bedeutend fördern werde. Demoralisiert seien nur die Truppen im Rücken der Armee, etwa 30 Prozent der Mandchureiarmee, dagegen 70 Prozent seien gut diszipliniert und zuverlässig. — Dem „Slowo“ zufolge wurde der Bericht des Statthalters im Kaukasus nicht vollständig veröffentlicht. Die Lage im Kaukasus sei höchst beunruhigend; alle Verkehrswege seien in den Händen der Aufständischen.

Petersburg, 11. Jänner. (Pet. Tel.-Ag.) Aus Nowo-Rossisk sind die ersten Meldungen nach der Verhängung des Kriegszustandes am 9. d. eingetroffen. Denselben zufolge ist dort Beruhigung eingetreten. Der Ausstand der Post- und Telegraphenbeamten gehe seinem Ende entgegen. Dagegen sich die Stadt in den Händen der Revolutionäre befand, kamen dort Unruhen und Zusammenstöße nicht in dem Umfange vor, wie in den Zeitungen gemeldet wurde. In Rostow am Don verliefen die Festtage ruhig. Die Unruhen sind als unterdrückt zu betrachten. Der Eisenbahnverkehr wird wieder hergestellt.

Erdbeben.

Wien, 11. Jänner. (R.-B.) Die seismographischen Apparate der Zentralanstalt für Meteorologie auf der Hohen Warte, die während der Nacht eine ziemlich Unruhe zeigten, registrierten heute früh neuerdings ein Erdbeben. Es setzte um 2 Uhr 3 Min. ein. Der Herd war ziemlich weit entfernt, auf jeden Fall weiter, als der des gestrigen Erdbebens. Das Beben selbst war schwach und dauerte etwa bis 2 Uhr 30 Min. Auch heute vormittags hielt die Unruhe der seismographischen Apparate an.

Die italienischen Studenten in Innsbruck.

Innsbruck, 11. Jänner. Seit den stürmischen Novembertagen 1904 ist die Zahl der italienischen Studenten in Innsbruck immer kleiner geworden. Die italienisch-akademischen Vereine, die in Innsbruck be-

standen, haben sich der Reihe nach aufgelöst. Wie Prof. Galantha im gestrigen Amtsblatt mitteilt, hat nunmehr auch der Wohltätigkeitsverein für die italienischen Studenten an der Universität Innsbruck zu bestehen aufgehört.

Ungarn.

Budapest, 11. Jänner. (R.-B.) Das Ung. Bureau meldet aus Wien: Ministerpräsident Baron Fejervary wurde heute nachmittags um halb 1 Uhr von Sr. Majestät in besonderer Audienz empfangen.

Budapest, 11. Jänner. (R.-B.) Das Ung. Bureau meldet aus Wien: Um 2 Uhr kehrte Ministerpräsident Fejervary von der Audienz in das Palais des ungarischen Ministeriums zurück. Wie wir erfahren, setzte der Ministerpräsident in der heutigen Audienz die Berichterstattung über die politische Situation in Ungarn und über die diesbezüglichen Vorschläge der Regierung fort. Der Ministerpräsident wird morgen noch hier bleiben und vom Kaiser abermals in Audienz empfangen werden.

Debreczin, 11. Jänner. (Ung. Bureau.) Der hiesige Advokat Dr. Ludwig Barga wurde heute vormittag in der Affaire des Obergepans Kovacs vom Stadthauptmann verhört und auf Grund der vorliegenden Daten verhaftet.

Deutschland.

Berlin, 11. Jänner. (R.-B.) Im Reichstage sprach in fortgesetzter Debatte über Reform und Steuer- vorlagen der Staatssekretär des Reichsschatzamtens Freiherr von Stengel. Er widerlegte die gegen die Reichsregierung vorgebrachten Haupteinwendungen und erklärte, über eine Reform der Branntweinsteuer und der Brausteuer werde man sich verständigen können. Die Befürchtungen der Interessenten bezüglich der Tabaksteuer teile er nicht. Die Regierung werde, solange nicht der Reichstag ein anderes Steuerobjekt von der gleichen Ergiebigkeit vorschlage, an der Tabaksteuer festhalten, wie auch die verbündeten Großmächte dies tun. Bezüglich der Sparkassensteuer ist die Regierung bereit, den Wünschen des Reichstages entgegenzukommen. Der Staatssekretär besprach sodann die Erbschaftsteuer.

Die Marokkofonferenz.

Paris, 11. Jänner. (R.-B.) „Petit Parisien“ bringt unter Vorbehalt die Meldung, daß Visconti-Venosta der Konferenz einen Vermittlungsvorschlag

Feuilleton.

Der Brief.

Aus dem Französischen von F. de Lion.

„Wenn Frau Gräfin die Adresse des Herrn Grafen beim Regiment drauschreiben wollten . . . der Briefträger hat gesagt, daß er bei seinem zweiten Rundgang wieder hier vorsprechen und die Briefe mitnehmen wird.“

Alberte zögert und beugt sich über die vor ihr ausgebreitete Post. Die geschlossenen Kuverts, diese gebredlichen Hülsen des Geheimnisses, reden für ihre geübten Augen eine verständliche Sprache. Sie unterscheidet die dünnen, gestreckten Schriftzüge von Lieferanten, erkennt die Billets von Freunden auf dem Briefpapier des Klubs; selbst das Abgeordnetenhaus ist mit dem Briefe eines Onkels vertreten.

„Sieh' da!“ denkt sie. „Onkel Honors schreibt hierher an Henry, er weiß also nicht, daß er eine dreizehntägige Waffenübung absolviert?“

Mit raschem Federzug schreibt sie auf die Rückseite die neue Adresse ihres Mannes, die Nummer seines Regiments. Aber zwischen allen andern reizt ein Brief ihre Neugierde und zieht ihre Aufmerksamkeit in tückischer Art auf sich. Alberte dreht das lange Kuvert hin und her, prüft die spitzen, feinen Schriftzüge, schnuppert den halbverwehten Duft des Papiers. „Von wem das wohl sein kann? Man sollte glauben, es ist eine weibliche Schrift.“

Sie versucht den verwischten Poststempel zu lesen und entziffert die Worte: Place des Vosges. „In

diesem Viertel kennen wir niemanden“, murmelte sie und wendet den Brief um, die Verschlussseite zu prüfen. Der gummierte Streifen ist fest zugellebt. Ihre Finger fahren in einem wahren Fiebersehauer darüber hin.

„Wenn er hier wäre, so würden wir ihn zusammen öffnen!“

Und der Gedanke an ihr schönes Leben, voll gegenseitigen Vertrauens, durchzuckt sie wie ein Blitz und stärkt sie. Aber die Abwesenheit, die böse Abwesenheit hat ihr nagende Zweifel eingefloßt, die Begierde, alles zu wissen. Und sie flüstert mit verschleierten Augen: „Ich habe niemals gesehen, daß Henry einen Brief von dieser Schrift erhielt!“

Blöcklich legte sie sich Rechenschaft ab, daß er es immer ist, der die Korrespondenz übernimmt; er kann also, wenn es ihm daran liegt, etwas verbergen, was er erhält.

„Vielleicht kommen öfters derartige, und ich ahne es nicht.“

Ihre reine Stirne umdüstert sich.

„Vielleicht dauert jene alte Geschichte, die vor unserer Heirat spielte, noch weiter fort. Vielleicht korrespondiert er immer noch mit Frau v. Santosque.“

Sie glaubt zwischen ihren Fingern das Geheimnis deutlich zu spüren, das Geheimnis, das trotz allem in der Intimität jener Wesen besteht, mit denen wir leben, und die wir im Grunde doch nur durch Vermutungen, Schlüsse und Vergleiche kennen.

Sie fühlt es plötzlich, sie versteht, wie wenig sie die Seele ihres Mannes kennt, wie wenig sie ihr gehört. . . Und sich sagen zu müssen, daß sie vielleicht die Lösung des Rätsels hier in der Hand hält, daß

sie in dieser zarten Hülle verborgen sein kann, hinter diesem Papier, das zwischen ihren Fingerpitzen zittert. Sie schüttelt den Kopf, wie in dem mechanischen Bedürfnis, das Kaleidoskop ihrer Gedanken zu verwischen. Sie taucht mit einer raschen Bewegung die Feder in das Tintenfaß, um den Brief nach seinem neuen Bestimmungsorte zu adressieren. . . Aber ihre Hand hält mitten drin inne. . . sie vermag nicht weiter. . .

„Wenn die beiden sich darin ein Stelldichein gaben. . . wenn sie ihm dorthin nachkäme. . . Ich hätte ihn begleiten sollen.“

Und das viereckige Papier übt eine magnetische Anziehungskraft auf sie aus. Unbewußt umklammern es ihre Finger und haben es plötzlich in die flammende Glut des Kamins geschleudert, die es sofort gierig verzehrt.

Alberte wird sich ihrer Tat bewußt und stößt einen Schrei des Schreckens aus. Die Flamme hat das Papier erfaßt, dreht es hin und her, verzengt es von allen Seiten. Sie beugt sich vor und starrt darauf. Schriftzüge, Buchstaben tanzen da unten, das Papier bauscht sich auf, pläzt, zerfällt zu Staub, der rauchgeschwärzt und unkenntlich wird. Alberte starrt noch immer darauf und beugt sich weiter und weiter vor. Ihre Augen füllen sich mit heißen Tränen. „Ach“, sagt sie, „jetzt werde ich es nie erfahren.“

Und sie empfindet zugleich eine Erleichterung und ein Bedauern — —

Der Zug, der eine Kurve beschreibt, scheint beim Heranbrausen zu wachsen. Alberte, die auf dem Perron steht, sieht in der Umrahmung eines

unterbreiten werde, welchem die französische Regierung im Prinzipie ihre Zustimmung erteilt hat und der auch in Deutschland für annehmbar gehalten werden dürfte.

Zur Präsidentenwahl in Frankreich.

Paris, 11. Jänner. (R.-B.) In den Wandelgängen der Kammer verläutet, daß auch die gemäßigten und unionistischen Republikaner und die progressivistische Gruppe an der Versammlung der republikanischen Partei zur Nominierung des gemeinsamen Kandidaten für die Präsidentschaft der Republik teilnehmen werden. Die Wahl Fallières würde dann mit großer Mehrheit gesichert sein. Es heißt, daß sich die Kammer heute bis nach der Präsidentenwahl vertagen werde.

Paris, 11. Jänner. (R.-B.) Der Senat wählte Fallières mit 173 von 249 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten.

Die französischen Arbeiter für den Frieden.

Paris, 11. Jänner. (R.-B.) Der allgemeine Arbeiterverband ließ in der vergangenen Nacht einen Aufruf anschlagen, welcher in heftigster Weise gegen den Militarismus sowie gegen jeden Gedanken an den Krieg protestiert und erklärt, daß die Arbeiter den Frieden um jeden Preis wollen.

Das französische Gelbbuch über Makedonien.

Paris, 11. Jänner. (R.-B.) Das heute im Parlament verteilte Gelbbuch über Makedonien reicht vom 26. März 1903 bis 23. Dezember 1905 und gibt eine aktuelle Darstellung des ganzen Verlaufes der Durchführung der von Oesterreich-Ungarn und Rußland vereinbarten Reformen, sowie des weiteren die äußeren Folgen des Märzsteger Programmes, wobei aus mehreren Schriftstücken der feste Entschluß Frankreichs hervorgeht, die Aktion Oesterreich-Ungarns und Rußlands tatkräftig zu unterstützen. Das Gelbbuch ermöglicht einen Ueberblick über die Leistung des Widerstandes der Türkei gegen die Einführung der Finanzreform, behandelt die tatsächliche Zustimmung der fünf interessierten Mächte zu der vom Sultan verlangten Zollerhöhung, weiters die Annahme der vom französischen Botschafter in Konstantinopel, Constans, angeregten Idee, seitens der Mächte je einen Finanzdelegierten in die Finanzkommission zu entsenden, und schließt mit der endlichen Aufgabe des Widerstandes des Sultans infolge der durch die Großmächte ausgeübten Pressuren der Flottendemonstration.

Spanien.

Madrid, 11. Jänner. (R.-B.) Die Ziviltrauung der Infantin Theresia mit dem Prinzen Ferdinand von Baiern wird morgen um 9 Uhr abends stattfinden.

Vom Balkan.

Sofia, 11. Jänner. (R.-B.) Das Regierungsgesetz „Kowiwet“ erklärt, die Zollunion bezwecke lediglich eine Annäherung der beiden Völker auf wirtschaftlicher Basis. Bulgarien habe damit keinerlei Inter-

essen Oesterreich-Ungarns verletzen wollen, dessen Wohlwollen für die staatliche und kulturelle Entwicklung des jungen Fürstentums entsprechend gewürdigt worden sei. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß die Skupschtina die Zollunion votieren werde, weil dieses den gemeinsamen Interessen dienlich wäre.

Brände.

Genoa, 11. Jänner. (R.-B.) Heute früh brach in den Holzlagern am alten Molo ein Brand aus, der große Dimensionen annahm. Die Feuerwehr, Carabinieri, Matrosen und Soldaten, ferner die Matrosen des englischen Kreuzers „London“ eilten zur Hilfe auf die Brandstätte. Die in der Nähe des Holzlagers befindlichen Schiffe verließen ihre Ankerplätze. Der Schaden ist bedeutend. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Minneapolis (Minneapolis), 10. Jänner. Das hiesige „Westend-Hotel“ ist niedergebrannt. Soweit bis jetzt bekannt ist, sind acht Hotelgäste in den Flammen ums Leben gekommen. Man befürchtet, daß auch noch andere Personen ihr Leben eingebüßt haben. Ein Feuerwehrhauptmann stürzte bei dem Versuche, eine Frau zu retten, ab und starb.

Hamburg-Amerika-Linie.

Hamburg, 11. Jänner. (R.-B.) Der Aufsichtsrat der Hamburg-Amerika-Linie beschloß eine 11-prozentige Dividende, gegen 9 Prozent im Vorjahre, vorzuschlagen.

Flottdampfer.

Triest, 10. Jänner. Abgegangen: „Moravia“ am 9. Jänner von Port Said nach Fiume und Triest; „Imperator“ am 10. Jänner von Suez nach Aden; „Perseveranza“ am 10. Jänner von Kalkutta nach Madras. — Eingetroffen: „Gisela“ am 8. Jänner von Triest in Kalkutta.

Dresden, 11. Jänner. Der Staatsminister a. D. von Kostitz-Wallwitz ist gestern abends im Alter von 80 Jahren gestorben.

Politische Rundschau.

Zur Wahlreform. Die Abgeordneten Döbernick und Dr. Artur Lemisch fanden sich dieser Tage über Einladung beim Minister des Innern Grafen Bylandt-Rheidt zu einer Besprechung über die Durchführung der Wahlreform ein. Die beiden kärntnerischen Abgeordneten erklärten sich bezüglich der Einteilung der Wahlkreise für eine Zusammenlegung von Stadt und Land. Sie machten in dieser Besprechung auch Vorschläge wegen einer Vertretung des Deutschtums in den südlichen Provinzen, also in Krain und im Küstengebiet. Der dalmatinische Landesausschuß hat in seiner letzten Sitzung ein Elaborat über die Wahlreform ausgearbeitet, das dem Ministerpräsidenten in den nächsten Tagen vorgelegt werden wird. Der Sitzung wohnten auch alle dalmatinischen Reichsratsabgeordneten bei.

Fensters Henrys Kopf, welcher sich deutlich abzeichnet. Und ihre Blicke kreuzen sich und sprechen eine stumme Sprache.

„Es ist lieb von dir, daß du auf die Bahn gekommen bist, um mich zu erwarten.“

Das weiche, warme Kupee trägt sie nach dem Schloß durch eine öde, kalte Winterlandschaft.

Blötzlich unterbricht er sich mitten in einem Satz und fragt mit ängstlicher Miene:

„Hast du mir auch wohl alle meine Briefe geschickt?“

Es überläuft sie eisig, sie erbleicht und gibt mühsam zur Antwort:

„Aber gewiß. Weshalb fragst du?“

„Ich habe einen Brief erwartet und kann nicht begreifen, weshalb er nicht angekommen ist.“

Ein Gehölz, dessen Schatten durch die geöffneten Scheiben hereinfällt, umdüstert ihre Plauderei: sie schweigen, ein wenig erstaunt vielleicht, daß sie einander so gar nichts zu sagen haben. Der Weg führt zwischen hohen Stämmen einen Abhang hinunter, dann hebt er sich abrupt wieder, und schwarze Türme erscheinen auf dem Hintergrund des trüben Himmels. Die Sonne ist im Begriff, hinabzusinken und hüllt sich in vielfarbige Wolkenflecken.

Er sieht sie an und wird unruhig. Seine Hand sucht ihre weichen Finger, die den Griff ihres Schirmes umspannen, und drückt sie.

„Was hast du? Du siehst ganz merkwürdig drein?“

„Aber nein, ich habe nichts.“

Sie macht eine Anstrengung, das Gespräch zu beleben.

„Hast du von Valentins Heirat gehört? Sie scheint weniger glänzend, als es zuerst schien.“

„Aber nein, ich habe dort gar nichts erfahren. Wenn

ich dir sage, daß ich nicht einmal die Briefe erhielt, die ich erwartete.“

Alberte fühlt, wie ihr Herz sich von ihm entfernt, wie der große Schmerz sich hemmend zwischen ihn und sie legt.

Henry ist in sein Zimmer gegangen; die raschen Blicke von Alberte haben sein Gesicht geprüft. Seit den acht Tagen, da er zurück ist, fühlt sie, daß er nicht derselbe ist, und es irritiert sie, daß er so abgelenkt von ihr ist. Eine Kühle trennt sie voneinander, trotz ihrer vergeblichen Anstrengungen, so wie früher zu sein.

Er sagt von der Tür aus:

„Ich war doch meiner Sache sicher, als ich sagte, du habest mir nicht meine ganze Korrespondenz nachgeschickt.“

„Noch einmal die Geschichte dieses abhandlungen gekommenen Briefes . . . das ist schon unerträglich. Er lag dir wohl sehr am Herzen, dieser Brief?“

„Ich glaube es wohl; da, Noiret — mein Notar, wie du weißt — schreibt mir, daß er vergeblich meine Antwort auf den Vorschlag erwartet, den er mir vor ungefähr einem Monat gemacht hat, und daß infolgedessen nicht auf das Hotel in der Avenue Viktor Hugo zu rechnen ist, das dir so gut gefiel.“

„Wie, das war Noiret?“

„Hast du denn den Brief gesehen? Ein Brief wie dieser hier!“

Das bläuliche, lange Kuvert, die spitzen, feinen Schriftzüge tanzen vor den verstörten Augen von Alberte.

„Oh, mein Freund“, ruft sie, vor Glückseligkeit aufschluchzend, „weshalb hat dein Notar auch Briefpapier und Schrift wie eine Frau!“

Der Görzer Bischofsstuhl. Infolge der großen Mißstimmung, welche in Görz die Nachricht hervorgerufen hat, daß der dortige slavische Dompfarrer Sedej zum Erzbischof von Görz ernannt werden soll, will man jetzt, wie sich die „Voce catolica“ aus Rom berichten läßt, diesen Posten mit einem Trienter Prälaten besetzen. Von vertrauenswürdiger Seite erfährt man, daß ein Trienter deutscher Prälat, der schon nach dem Tode Valuffis zu dessen Nachfolger ausersehen war, für den Görzer Bischofsposten bestimmt werden wird.

Tagesbericht.

Der neuernannte Statthalter von Dalmatien, Nikolaus Kardelli, erhielt anlässlich seiner definitiven Ernennung aus dem ganzen Lande Glückwunschkundgebungen. Der dalmatinische Landesausschuß erschien unter Führung des Landtagspräsidenten Dr. Jucevic, der den Statthalter mit einer Ansprache begrüßte. Ferner erschienen der Gemeinderat von Zara, verschiedene politische und andere Korporationen, Vertreter der Beamtschaft und viele einzelne Personen, die ihn zu seiner Ernennung beglückwünschten. Eine starke Abordnung von Ragusanern unter Führung des Rektors Theol. Dr. Anton Gjivoje begrüßte den Statthalter als Ragusaner Mitbürger. Statthalter Kardelli begibt sich in den nächsten Tagen nach Wien, um sich beim Kaiser für die Ernennung zu bedanken.

Die heurige Olivenernte auf Cherso. Die Arbeiten für die diesjährige außerordentlich ergiebige Olivenernte auf Cherso sind noch nicht beendet und machen, da Mangel an Tagelöhnern ist, nur langsame Fortschritte. Zur Delgewinnung verwendet man jetzt auf Cherso fast durchwegs neue, moderne Maschinen und Pressen.

Aus Abbazia. Der Verein zur Förderung einer deutschen Schule in Abbazia hielt am 7. Jänner eine außerordentliche Hauptversammlung ab. Obmann-Stellvertreter Dr. Tripold begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder, darunter auch das Ehrenmitglied Professor Dr. Binder aus Laibach und sprach den aus dem Aufsichtsrat scheidenden Mitgliedern, Herrn W. Stolba, der nach Lovrana übersiedelt, und Herrn A. Kiener, der nach Kufstein zieht, den wärmsten Dank namens des Vereines aus. — Bei der Neuwahl wurden Architekt Belda und Med.-Dr. Schalk in den Aufsichtsrat berufen. — Hierauf wurde die Frage der Schulerweiterung verhandelt. — Dem deutschen Männergesangsvereine „Quarnero“ wurde der Dank des Vereines ausgesprochen mit der Bitte, wie bisher so auch fernerhin seine Kräfte in den Dienst der deutschen Schule von Abbazia zu stellen.

Neujahr bei der Post. Die Gesamtzahl der bei den Postämtern in Wien und Umgebung in der Zeit vom 28. Dezember 1905 bis einschließlich 2. Jänner 1906 zur Behandlung gelangten beschleunigten Briefpostsendungen beträgt 271.489 Stück.

Meuterei in der k. k. Männerstrafanstalt zu Capodistria. Dienstag nachmittags brach unter den Injassen der k. k. Männerstrafanstalt in Capodistria eine Meuterei aus, die nur unter Anwendung der schärfsten Repressivmaßregeln gedämpft werden konnte. Vorgestern wiederholten und verstärkten sich die Unruhen. Die Sträflinge verweigerten unter lärmenden Protestrufen gegen das neue vom Ministerium des Innern ausgearbeitete und verschärfte Gefängnisreglement die Arbeit. Erst nachdem das gemeinsam mit der sehr schwachen Garnison gegen die Meuterer operierende Gefängnispersonal durch telegraphisch aus Triest herbeigerufene Truppen verstärkt worden war, gelang es, den gefährlichen Aufruhr endgiltig niederzuschlagen.

Elektrische Fernphotographie. Im großen Hörsaale des Wiener Elektrotechnischen Instituts hielt dieser Tage Professor Dr. A. Korn aus München über Einladung des Wiener elektrotechnischen Vereines einen sehr instruktiven Vortrag über sein System der elektrischen Fernphotographie. Die Möglichkeit, getönte Bilder durch den elektrischen Draht zu übermitteln, wurde in den Bereich der Möglichkeit gerückt, als in den Siebzigerjahren die Eigenschaft des Selen, unter dem Einflusse des Lichtes seinen elektrischen Widerstand zu vermindern, entdeckt ward. Darauf beruht auch dem Wesen nach das Korn'sche System. Auf beiden Stationen, zwischen denen die Uebertragung des Bildes stattfinden soll, drehen sich zwei Walzen gleich geschwind, synchron, wie der Techniker sagt. Auf der Geberwalze befindet sich das zu übertragende Bild, auf der Empfängerwalze ein lichtempfindlicher Film aufgewickelt. An der Geberwalze, einem lichtdurchlässigen Hohlzylinder, ist eine Schraubenspinde befestigt, welche ihn und damit das zu übertragende Bild langsam dreht, hebt und senkt. Ein von einer starken Lichtquelle außerhalb ausgehendes und durch ein Linsensystem auf die Walzenoberfläche konzentriertes Lichtbündel beschneidet also auf dem Bilde eine Schraubenspinde, zerlegt es in eine große Zahl von Linien. Im Innern des Zylinders befindet sich ein total reflek-

tierendes Prisma, welches die Lichtstrahlen sammelt und auf die unterhalb des Zylinders befindliche Selenzelle wirft. Je nach der Helligkeit des Bildes wird also die Selenzelle stärker oder schwächer belichtet und ändert damit ihren Widerstand, ihre elektrische Leitfähigkeit. Diese Zelle ist in die Fernleitung, in welche eine Batterie einen schwachen Strom von einigen Milliampere sendet, eingeschaltet. Gleichzeitig in die Fernleitung eingeschaltet ist die Lichtquelle der Empfangsstation, eine luftverdünnte Geißler'sche Röhre, welche durch eine sinnreiche Anordnung auf die schwachen Stromimpulse der Selenzelle reagiert und dem photographischen Film der Empfangswalze, die genau die gleichen Bewegungen wie die Geberwalze macht, stärkere und schwächere Lichtstrahlen wirft, so das Bild der Empfangsstation reproduzierend. Das Hauptverdienst Prof. Dr. Korn's beruht nun in der sinnreichen Konstruktion der Empfangsstation, deren Synchronismus sowie subtilen Lichtquelle, ferner darin, daß es heute bereits möglich ist, eine Photographie in Format 13x18 Zentimeter in 10 Minuten zu übertragen, wie einige gelungene Proben von Versuchen auf der Strecke München—Kürnberg bewiesen.

Eine 24 Millionen-Schiffsladung versunken. Wie eine in Cardiff eingetroffene Drahtung aus Saigon meldet, ist der berühmte englisch-russische Dampfer „Carlisle“ infolge eines Feuers an Bord in die Luft geflogen und sein Wrack im Saigonfluß untergegangen. Mit dieser Katastrophe hat die Laufbahn eines der tollkühnsten Blockadebrecher des russisch-japanischen Krieges ihr Ende erreicht. Die „Carlisle“ führte die wertvollste Ladung, die vielleicht jemals in einem Dampfer ruhte. In ihrem geräumigen Innern lagerte Kriegsmunition im Werte von einer Million Pfund Sterling — 24 Millionen Kronen — versteckt, das Eigentum der russischen Regierung. Der Dampfer verließ im Dezember 1904 im Auftrag der russischen Regierung Wladiwostok mit versiegelten Befehlen und unbekannter Bestimmung. Mehrere russische Offiziere waren an Bord. Auf hoher See angelangt, stellte sich heraus, daß der Kapitän durch die Kette der japanischen Kriegsschiffe durchzubrechen und nach Port Arthur hinein zu gelangen hatte. Kapitän Simpson aus Cardiff entschloß sich, den Auftrag auszuführen, obwohl er so gut wie unmöglich war. Allein noch ehe er die belagerte Seefeste erreichte, wurde bekannt, daß sie schon übergeben war. Kapitän Simpson kehrte darauf auf die hohe See zurück, ohne von den Japanern bemerkt zu werden. Die „Carlisle“ hatte aber in der Folge das Unglück, ins Eis zu geraten und ihre Schrauben zu verlieren. Hilfslos trieb sie nun zwei Monate umher und gelangte zuletzt nach dem Hafen San Miguel. Hier wurde sie von japanischen „Sampan's“ angegriffen, schlug sie aber zurück, trieb dann weiter nach Manila, wo sie mit neuen Schrauben ausgestattet wurde. Als im Mai Koschbestwenski mit der Schlachtflotte an Singapur vorbeikam, versuchte die „Carlisle“, zu ihm durchzubrechen, mußte aber nach vergeblichen Bemühungen südlich nach Saigon dampfen. Dort suchten verschiedene russische Agenten sich in den Besitz der wertvollen Ladung der „Carlisle“ zu setzen, Kapitän Simpson verlangte aber erst Bezahlung, die ihm verweigert wurde. Nunmehr hat das eingetretene Unglück den berühmten Blockadebrecher und seine kostbare Ladung vernichtet.

Bébé. In Paris lebt seit einigen Jahren eine reiche mexikanische Dame, die mit ihrer bildhübschen Tochter in der Gesellschaft eine außerordentlich lebenswürdige Aufnahme fand. Namentlich in Nizza und Cannes spielten die Damen eine hochgeachtete Rolle. Die glutäugige Tochter war besonders beliebt, und alle Welt nannte sie scherzhaft väterlich „Bébé“. Im Frühling vorigen Jahres verschwand Bébé plötzlich. Man argwöhnte allerhand, und es stellte sich heraus, daß sich in der mexikanischen Familie ein zweites Bébé eingeschunden hatte. Kurze Zeit darauf erhielt die alte Dame den Besuch eines Herrn, der sich Charles Savine nannte und um die Hand ihrer Tochter bat. Er sagte, er kenne zwar das Abenteuer des jungen Mädchens, er wolle aber das Kind geru anerkennen. Da er es offenbar nur auf die reiche Mitgift abgesehen hatte, wurden seine Vorschläge zurückgewiesen. Bébé heiratete einen anderen Großmütigen. Aber der zurückgewiesene Freier ruhte nicht. Er verband sich mit zwei Freunden, Paul Hebert und Josef Asnand, und alle drei schrieben zusammen einen Roman, in dem sie in durchsichtiger Weise die Erlebnisse der jungen Dame schilderten. Das Machwerk erhielt als Titel den allgemein bekannten Beinamen der Hauptperson: „Bébé“. Kaum hatten sie etwa hundert Blätter geschrieben, so reiste einer der „Schriftsteller“ nach Paris, um der alten Dame gewisse Vorschläge zu machen, wie man am besten das Erscheinen des Romans verhindern könnte. Man einigte sich auf 10.000 Franken. Am nächsten Tage sollte Hebert die Handschrift bringen und dafür sein Geld erhalten. Aber was er brachte, war so wenig, daß die Dame sagte, die paar Blätter seien nicht mehr wie hundert Franken wert; wenn er ihr den Rest bringe, würde er die ganze Summe erhalten. Kaum hatte er die Finger ausgestreckt, um wenigstens die Hundertfrankennote zu nehmen,

als drei Sicherheitsbeamte erschienen und den Expresster verhafteten. Auch die beiden anderen „Dichter“ befinden sich bereits hinter Schloß und Riegel. Man glaubt, daß einer von der Expressterbande als vornehmer Lebensmittelhändler zu Falle brachte, um durch die angedrohten Enthüllungen auf angenehme Weise Riesensummen zu erziehen.

Vofales.

Die Abnehmer, die mit ihren Abonnementsbeträgen noch im Rückstande sind, werden ersucht, die Bezugsgebühr umgehend zu entrichten, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung erfolgt.

Symphoniekonzert im Marinekasino. Das gestrige Symphoniekonzert eröffnete Josef Haydn's Symphonie in D-dur, genannt „La Reine“. Das einfache, schöne Werk ist in letzter Zeit wieder in allen Konzertsälen zu hören. In wundervollem Flusse gleitet der erste Satz vorüber, der, ohne gerade übermäßig durch Geist zu glänzen, voll kunstvoller Kombinationen ist. Eine Romanze mit einem getragenen, unschuldbigen Gesange bildet den zweiten Teil, und auch das Menuett mit der reizenden Episode zu Anfang des Trios steht auf der Höhe der schönsten derartigen Sätze des Altmeisters. Die Krone des Ganzen ist das Finale. In Nummer 2 der Vortragsordnung lernten wir eine wohlgeschulte Konzertsängerin kennen. Fräulein Wilma Reuß-Billing, eine Schülerin der berühmten Materna, sang die Arie „Nun beut die Flur“ aus dem Oratorium „Die Schöpfung“ mit klangvoller Stimme und innigem Vortrage. Reichen Beifall trugen ihr auch ihre Einzelvorträge, besonders aber das Schubert'sche Lied „Die Nonne“ und das Grieg'sche „Im Kahne“ ein. Die junge Sängerin mußte sich zu zwei herzigen Zugaben bequemen, in denen sie zeigte, daß sie auch Lieder heiteren Charakters in packender und nenißer Weise vorzutragen verstehe. Als Nummer 3 folgten die Variationen für Geige (auf der G-Saite) über ein Thema aus „Moses“ (Rossini) von N. Paganini. Was Paganini geschrieben hat, ist nicht leicht, und auch diese Variationen enthalten halbscherzliche Klippen und Schwierigkeiten. Der Solist Egon Saul ist uns bereits vom letzten Konzerte in gutem Angebenken, in dem er wohl von seinem Partner auf der Bassgeige etwas zur Seite gedrückt wurde. Diesmal konnte er den reichen Beifall allein einern, er hat sich ihn redlich verdient. Wenn ihm auch gestern noch manches mißlang, so besonders die Flageolettoberöne, so kann man sicher sein, daß er bei seinem Talente die Scharten bald auswehen wird. Wir möchten ihm nur eine bessere Haltung und weniger dramatische Spielweise anraten. Den Schluß des abwechslungsreichen Konzertes bildete E. Grieg's Musik zu Björnson's Drama „Sigurd Jorsalfar“. Nordisches Gepräge verleiht den drei Orchesterstücken solchen Reiz, daß man die Werke des Meisters nicht oft genug hören kann. Das Orchester spielte unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Jaksch tabellos wie immer.

Theater. Die dramatische Gesellschaft Italia Vitaliani begann gestern mit Sudermann's „Heimat“ ihr Gastspiel. Das Haus war gut besucht, doch war trotz des vorzüglichen Spieles die Aufnahme des Stückes keine besonders gute. Schließlich wurde „Der Koch und der Sekretär“, eine Posse, gegeben. Heute: „Die Tochter des Zeite“.

Ernennungen im Postdienste. Der Hilfsbeamte Arthur Grossich in Pola wurde zum Postmeister in Brioni, der Hilfsbeamte Alois Tomazić in Ill. Castelnovo zum Postmeister in St. Barthelma ernannt.

Probefahrt. Morgen findet bei Wetterzulass eine achttündige Maschinenprobefahrt, welche als Progressivfahrt durchgeführt wird, mit S. M. S. „Erzherzog Friedrich“ statt. — Gelegentlich der Probefahrt S. M. S. „Erzherzog Friedrich“ wird der Vorstand der II. Abteilung des marineteknischen Komitees die Inspizierung des Maschinenkomplexes bewirken.

Turnkurs. In nächster Zeit wird ein staatlich geprüfter Turnlehrer einen Turnkurs für schwächliche Knaben eröffnen. Anmeldungen hiezu nimmt k. u. k. Marinelehrer Riener entgegen.

Neue Ausgrabungsergebnisse in Brionigrande. Die seit drei Jahren planmäßig betriebenen Grabungen im Gebiet der großen antiken Villenanlage von Val Catene haben in den letzten Wochen neue, bemerkenswerte Resultate gehabt. Auf der ersten Terrasse des in hellenistischem Geschmack entworfenen Terrassenhauses wurden die Baureste pavillonartiger Hallen bloßgelegt, welche eine der Stützmauer der zweiten Terrasse vorgelegte Area umfassen. Ferner ist ein vier Meter breiter Treppengang entdeckt worden, der, an der Westfassade der Villa liegend, eine Verbindung zwischen den Objekten der einzelnen Terrassen herstellt. An diese Anlage schließt sich ein weiterer Bau mit mehreren Gemächern und zwei saalartigen Räumen an. Der wertvolle und reiche Mosaikboden des einen Saales ist erhalten. Letzterer war nach der Situation der

nächstgelegenen Räume sicher ein Triclinium. An die Westseite dieses Objektes, das bedeutend kleiner als das oben erwähnte Terrassenhaus ist, schließt sich ein Treppengang an. Ein abwärts führender Treppengang konnte fünfzehn Stufen tief bloßgelegt werden. Eine in späterer Zeit erfolgte Abmauerung sperrte vorderhand der Grabungsarbeit hier den Weg. Außer zahlreichen Amphorenresten, terra sigillata-Scherben, Bruchstücken von vornehmer Glasgeschirr, wurden in diesem Treppengang eine schöne, doppelhelfige Amphore aus Bronze von seltener Form, ferner eine kleine Handglocke, ebenfalls aus Bronze, gefunden. Zu den hier gemachten Funden gehört auch ein großes, steinernes Waschbecken mit reicher Kleinarchitektur. Grobes Interesse erregt auch das in dem Villenbau verlegte und nunmehr festgestellte Kanalsystem, das aus einem schließbaren Hauptstrang mit mehreren Nebensträngen besteht. Es hat den Zweck, die Ueberfallwasser aus den großen Zisternenanlagen, ferner Schmutz- und Kloakenwasser wegzuleiten.

Der Bäckerstreik teilweise beigelegt. Gestern hat die Lohnbewegung der Gehilfen eine Wendung zu ihren Gunsten erhalten. Ein Teil der Bäckermeister hat sich dazu verstanden, die Forderungen der Gehilfen zu bewilligen. Während der Streik in den anderen Bäckereien fort dauert, wird in den nachstehend genannten wieder normal gearbeitet und zwar bei Ludwig Decelea, Engelbert Valerio, Michael Medic, Karl Mervar, Vinzenz Sculin, Lukas Marincic, Mathias Decelea und Josef Jlobec.

Einbruchsdiebstahl. Vor einigen Tagen wurde in das Geschäftslokal des Friseurs Alois Gurrin eingebrochen. Die Diebe erbrachen vom Korridor aus die Türe und entwendeten mehrere Haarschneidemaschinen, Rasiermesser und einen Leberzieher. Die polizeilichen Nachforschungen haben bereits die Täter sichergestellt. Die Verhaftung dieser dürfte noch heute erfolgen.

Ist das menschlich? Zu der gestern unter dieser Ueberschrift gebrachten Einsendung teilt uns der Kommandant der Sicherheitswache, Herr Haskel, mit, daß das Vorgehen des Wachmannes, der einer alten Frau aufgelegene Kohlen wegzuworfen befahl, ganz korrekt war, wenn auch mancher Menschenfreund, der sich nicht näher mit dem Vorfalle befaßte, eine Herzlosigkeit darin erblickte. Herr Haskel sagt, seine Untergebenen würden sich nicht darüber aufhalten, wenn ein Bedürftiger einige Stücke Kohlen auflese, die vom Wagen heruntergefallen, doch liege hier die Sache anders; die Kohlendiebstähle würden ganz systematisch erfolgen und täglich oft einige Zentner ausmachen. Schulungen, die dazu abgerichtet werden, laufen mit einer Stange in der Hand neben dem Kohlenwagen her und bemühen unbewachte Augenblicke, um durch einen geschickten Stoß mit der Stange Kohlen herabzustößen, die dann von nachkommenden Frauen aufgelesen werden. Gestern nachmittags wurden einer Kohlendiebin sechs Säcke Kohlen abgenommen.

Gerichtssaal. 11. Jänner. (Berjährt.) Die Frau Maria Begolo hatte die in demselben Hause wohnende Frau Italia Seggio wegen verschiedener Beleidigungen angeklagt. Da aber seitdem die Frist von drei Monaten verstrichen war, wurde die Anklage als ungültig abgewiesen. — (Im fremden Jagdrevier.) Anton Pianella aus Gallefano wurde im Revier des Jagdclubs von Pola auf der Jagd ertappt. Er besaß auch keinen Waffenpaß. Das Gericht verurteilte ihn zu 48 Stunden Arrest; außerdem soll ihm das Gewehr mit Beschlagnahme belegt werden. — (Aus Irrtum.) Maria Grum war angeklagt, weil sie ein Bierfaß, welches dem Herrn Alois Dejat gehörte, gestohlen haben sollte. Sie wurde aber freigesprochen, denn es stellte sich heraus, daß sie nur irrtümlicherweise sich das Faß angeeignet hatte. —j—

Militärisches.

Elektrotechnischer Kurs. An Stelle des Maschinenleiters 3. Klasse Johann Vican wurde Maschinenleiter 2. Klasse Humbert Proß in den elektrotechnischen Kurs für marineteknische Beamte eingeteilt.

Neues Uniformtnch. Das k. u. k. Reichskriegsministerium hat den beiden Uniformierungen der Kriegsmarine ein den Bestimmungen der Adjustierungsvorschrift entsprechendes marineblaues Tuchmuster für Uniformen der Marinestabspersonen übermittelt.

Urlaube. Linienkapitän Silvius Berfa v. Veidenthal ein achtägiger Urlaub (Pola und Monfalcone); Seekadett Alfred Sila ein dreimonatiger Urlaub zur Erholung (Oesterreich-Ungarn). — Der erbetene Urlaub mit sofortigem Antritte wurde bewilligt: 14 Tage Mar.-Kom.-Adj. Josef Daurer (Gmund), 9 Tage Linienkapitän Franz Wirtl (Wien).

Militärstiftung. Laut des mit Normalverordnungsblatt für das k. u. k. Heer, 41. Stück von 1905 verlaublichen Konkurses gelangt bei der Arbes-Ferrari-Frieschischen Stiftung ein Platz mit dem Genusse jährlicher 84 Kronen zur Verleihung. Hierauf haben unbemittelte, ledige weibliche Waisen nach Offizieren

vom Hauptmann abwärts, die das fünfundfünfzigste Lebensjahr überschritten haben und deren Väter bei einem Plakkommando in Verwendung gestanden sind, Anspruch. Die mit den bezüglichen Dokumenten zu versehenen Gesuche haben bis 28. Februar 1906 bei dem zuständigen Plakkommando (Ergänzungsbezirkskommando) einzuliegen.

Verbot des Tragens der Militäruniform. Der ungarische Minister des Innern, Josef Kristoffy, hat gemeinsam mit dem österreichischen Minister des Innern eine Verordnung erlassen, laut welcher den Zigeunermusikanten auf dem Gebiete der Monarchie das Tragen von Militäruniformen verboten wird. Zu dieser Verfügung wurden, wie es in der Verordnung heißt, die beiden Minister dadurch veranlaßt, daß die Mitglieder von Zigeunerkapellen häufig mit Militär-, vorzugsweise Husarenuniformen bekleidet sind, was wiederholt zu unliebsamen Verwechslungen führte, indem man die Zigeuner für Soldaten ansah.

Seemwesen.

Die Turbine als Ersatz der Kolbenmaschine auf Kriegsschiffen. Während in den Marinen der großen Seemächte die in letzter Zeit aufgenommenen Versuche mit Turbinen ein gutes Ergebnis liefern, scheint man in Deutschland damit nicht recht vorwärts zu kommen. Wenigstens haben die angestellten Probefahrten mit dem kleinen Kreuzer „Lübeck“ und dem Torpedoboot „S 125“ zu keinem besonders günstigen Resultat geführt. Wenn auch zugegeben werden muß, daß es noch lange Zeit dauern wird, bevor sich die Turbine als Ersatz der Kolbenmaschine bewähren wird, so kann doch heute schon das Vortheilhafte der Verwendung von Turbinen erkannt werden. Die Parsons-Turbine bedingt eine nicht unerhebliche Gewichtersparnis und, abgesehen von der bedeutend einfacheren Bedienung als bei der Kolbenmaschine, eine sehr reduzierte Erschütterung des Schiffes. Ein Umstand allerdings, der hohe Kohlenverbrauch bei Geschwindigkeiten unter 16 Knoten, ist imstande alle Vorteile zu defigieren, denn es ist klar, daß in diesem Falle ein Torpedoboot, für das doch die mittleren und kleineren Geschwindigkeiten die Regel bilden, durch häufiges Kohlenmachen in der Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wird. Wie jedoch die vorgenommenen Verbesserungen auf der „Lübeck“ schließen lassen, dürfte die Verminderung des hohen Kohlenverbrauches erheblich eingeschränkt werden, und man hofft in Kürze zu annehmbaren Resultaten gelangen zu können. Die englischerseits mit dem Kreuzer „Amethyst“ angestellten Versuche haben zu erfreulichen Resultaten geführt, denn es stellte sich bei den mittleren Geschwindigkeiten nur ein unbedeutender Mehrbedarf an Kohle heraus, während bei Geschwindigkeiten von über 15 Knoten sich sogar ein Minus an Kohlenverbrauch gegenüber dem Bedarf der Kolbenmaschinen ergab.

Kunst und Wissenschaft.

Mafart's Witwe, die ehemalige Primaballerina Linda, nachmalige Gräfin Strachwitz, hat sich in Wiener-Neustadt kürzlich mit einem Gardeoffizier vermählt.

Die Wiener Hofoper soll, wie die „N. N.“ erfahren, mit einem Fehlbetrage in der Höhe von 1.184.000 Kronen abgeschlossen haben. Ein Wiener Blatt beziffert den Fehlbetrag jedoch nur auf 283.000 Kronen.

Vom Büchertisch.

Ein neues Beethoven-Bildnis nach der Marmorbüste eines Stuttgarter Künstlers, dem die bekannte Lebensmaske Beethovens aus dem Jahre 1812 für seine Schöpfung zugrunde lag, hat die „Neue Musik-Zeitung“ in Stuttgart in einer prachtvoll gelungenen größeren Reproduktion ihrer Nummer 6 als Kunstbeilage mitgegeben. Wundervoll leuchtet uns aus diesen Zügen das Wesen der späteren Beethovenschen Musik entgegen. Ja, das ist der Beethoven, wie er unserem Geist vorfährt! Einen wertvollen Beitrag zur ästhetischen Kenntnis des modernen Liedes gibt eine vergleichende Studie über das Lied von Johannes Brahms und Hugo Wolf. Der Uraufführung der „Salome“ von Richard Strauß wird in einem längeren Aufsatz mit Notenbeispielen (Hauptmotive der Oper) gedacht. Von zeitgenössischen Komponisten sind Fritz Volbach und Richard Weß in biographischen Skizzen mit Porträts festgehalten. Ein Gedenkblatt ist der begabten Tonseherin Fanny Hensel, der Schwester Mendelssohn-Bartholdys, gewidmet. Anlässlich der Uraufführung von d'Alberts „Flauto-Solo“ veröffentlicht der Bayreuther Hans von Wolzogen einen kurzen Operntext „Viola d'amore“. Es ist das Pendant zu der genannten Oper, deren Text ja auch von Wolzogen stammt. Die Fortsetzungen der Tonlehre, Musikalische Zeitfragen, der „Monatsplauderer“ Richard Batta's, Kon-

zert- und Opernberichte aus dem In- und Auslande seien aus dem reichen Inhalt der uns vorliegenden Nummern 6 und 7 der bekannten Fachzeitschrift hier noch genannt. Allen gebildeten Musikfreunden können wir das gediegene, volkstümliche Blatt warm empfehlen, nicht zuletzt auch wegen der Musikbeilagen, welche diesmal Kompositionen von Peter Cornelius, Fanny Hensel, Richard Weß und Josef Haas enthält. Probenummern der „Neuen Musik-Zeitung“, die im Quartal nur 1 Krone 80 Heller kostet, versendet auf Wunsch kostenfrei die Hofbuchhandlung von Moriz Perles in Wien I, Seilerergasse 4. — In Nr. 7 der „Neuen Musik-Zeitung“ veröffentlicht der Dichter Martin Greif ein Gedicht zum Andenken an die Helten des „Itis“, dessen Untergang sich am 23. Juli d. J. zum zehntenmale jährt. Greif wendet sich an die deutschen Komponisten, durch eine Vertonung des Liedes dazu beizutragen, daß dieser heroischen Tat, die in unserer Zeit doppelte Bedeutung hat, ein wahrhaft volkstümliches Denkmal im Herzen der Deutschen gesetzt werde.

Volkswirtschaftliches.

Grazer Herbstmesse. Wie aus Graz berichtet wird, beabsichtigt eine Anzahl unternehmungslustiger junger Kaufleute zur Förderung der Geschäftswelt und Hebung des Fremdenverkehrs noch in diesem Jahre eine große Grazer Herbstmesse zu veranstalten. Diese Messe soll im Falle eines günstigen Erfolges alljährlich wiederkehren und für Graz das werden, was die Leipziger Messe für Leipzig, das Oktoberfest für München darstellt. Um recht viele Kreise der Bevölkerung heranzuziehen und das Gelingen des Unternehmens zu sichern, sind eine Reihe von Unternehmungen aller Art geplant: Außer einer großen Warenansstellung in der Industriehalle, große Obst- und Weinmärkte, Rinderschau, Geflügel-, Hunde- und Fischereiausstellungen, Rennen mit Pferden, Rädern und Kraftwagen; daneben künstlerische Veranstaltungen und Feste aller Art: Sängerkongresse, Konzerte, Schützenfeste, Liedertafeln, Weinlesefeste, Feuerwerk, Schaubuden, Zirkus, Bauerntheater u. s. w.

Doktor diplome in deutscher Sprache. Die philosophische Fakultät der Universität in Gießen hat beschlossen, von nun ab die Doktor diplome nicht mehr in lateinischer, sondern in deutscher Sprache auszustellen. Auch an den übrigen reichsdeutschen Universitäten soll eine Bewegung zugunsten der Doktor diplome in deutscher Sprache Aussicht auf Erfolg haben.

Die Frage der Frankierung der Ansichtskarten, welche auf der Vorderseite schriftliche Mitteilungen tragen, wird auf dem Weltpostkongress, der im April dieses Jahres in Rom zusammentreten wird, eine einheitliche Regelung erfahren. Da ein formeller Antrag bezüglich dieses Punktes bisher nicht vorliegt, hat die österreichische Postverwaltung die Initiative ergriffen, um im Wege des internationalen Postbureaus eine Enquete zu veranstalten, deren Ergebnis es den Postverwaltungen des Weltpostvereines ermöglichen wird, sich im vorhinein über ihre Stellungnahme in dieser Frage auf dem Kongresse klar zu machen.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 11. Jänner 1906.

Allgemeine Uebersicht:

Vom W her ist ein Ausläufer der atlantischen Anticyclone gegen Zentraleuropa vorgebrochen; das Barometerminimum in NW hat sich abgeschwächt. In der Monarchie teilweise mäßig bei schwachen variablen Winden, an der Adria ausheiternd. Die See ist ruhig.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Meist heiter, schwache Winde aus dem I. oder IV. Quadranten, nachts kühl, sonst keine wesentliche Aenderung.

Barometerstand 7 Uhr morgens 63.0, 2 Uhr nachm. 65.0
Temperatur . . . 7 . . . +8.2, 2 . . . +10.8 C
Regenüberschuß für Pola: 7.2 mm.
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vorm. 10.2°.
Ausgegeben um 3 Uhr 30 Min. nachm.

Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller.

Zu vermieten:

Via Siana 25 ist ein Geschäftslokal, eventuell samt Werkstätte, geeignet für jede Branche, zu vermieten. 158

Via Siana 25 ist eine schöne Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Küche mit Sparherd und Wasser im Hause, zu vermieten. 159

Wohnung mit 6 Zimmern, Küche, Badezimmer, Garten und Zubehör zu vermieten. — Anfrage bei Konrad Egner, Telephon 51, Via Befanghi 14. 267

Wohnung mit 4 Zimmern, Küche, Badezimmer, Garten und Zubehör zu vermieten. — Auskunft bei Konrad Egner, Telephon 51, Via Befanghi 14. 268

Zu verkaufen:

Zeitungs-papier wird billig verkauft in der Geschäftsstelle des „Pol. Morgenbl.“ 266

Verchiedenes:

Gasthaueroeffnung. Ich zeige hiemit ergebenst an, daß ich in Eltvo Gennacio Nr. 1 ein Gasthaus zur „Wiener-Neustadt“ eröffnet habe. Achtungsvollst Josef Bittsch. 274

Blumenhandlung und Handelsgärtner JOHANN SZOTSEK - POLA

13 - FORO - 13.

Verkauf jederzeit frischer Blumen und Pflanzen.

Verfertigt billigst und geschmackvollst 213 alle erdenklichen Blumenarbeiten.



Schöne

Tanzordnungen

Vermählungs-,
Einladungs-
Visitkarten etc.

empfehl

Jos. Krmpotić - Pola

Piazza Carli Nr. 1.



Politeama Ciscutti - Pola.

Heute 12. Jänner 1906 um halb 9 Uhr abends
zweite Vorstellung

der dramatischen Gesellschaft

„Italia Vitaliani“

„Die Tochter des Jette“

Komödie in einem Akt von Felix Cavallotti.

Hierauf:

„La Locandiera“

Komödie in drei Akten von Karl Goldoni.

Hygienische Spezialität!

Frang. und Amerikanische v. 1-10 Kr. das Duzend. Sendungen überall hin. Giuseppe Steindler, Via Sergia, Nr. 7, Pola. — Spezialität: „Gummi-Artikel“.

Musterkollektion 6 Stück Kr. 2.50. Preiskurant kostenlos.

Unsere heutige Nummer enthält eine zweiseitige Beilage.

Die beste Reklame

ist ein Inserat im

„Polaer Morgenblatt“.

Wer sein Geschäft heben will, wer auf großen Absatz rechnet, benütze die Spalten unseres Blattes.



Für die Redaktion verantwortlich: Otto Ottitsch.

Das Sträflingschiff.Szenenroman von **Clark Russell.**

17

Autorisiert — Nachdruck verboten.

„Aber er ist unschuldig,“ fuhr er fort, nachdem wir beide die Fassung wiedergewonnen hatten. „Ich habe gestern abend noch alle Zeitungsberichte durchgelesen. Roth und Hodder sind nichtswürdige Schurke! Hätte man Kapitän Butler vor einen Gerichtshof von Seeleuten gestellt, so wäre er freigesprochen worden!“

„Ja, Will, er ist an jenem Verbrechen so schuldlos, wie wir beide,“ sagte ich.

„Und doch haben sie ihn zu vierzehnjähriger Deportation verurteilt! Wo ist er jetzt?“

„An Bord der Hulk ‚Warrior‘, die bei Woolwich liegt.“

„Du kamst von ihm, als ich dich gestern sah, nicht wahr?“

„Ja.“

„Weine arme, gute Marian! Vater meint, er könne vielleicht doch schuldig sein, da tut er ihm aber Unrecht. Das will ich beschwören! Ich sehe sein liebes, ehrliches Gesicht noch so deutlich vor mir! Ein Mann wie Butler konnte nimmermehr solch ein Verbrechen begehen. Wenn ich euch nur beistehen könnte! Ich täte alles, Marian, alles, um dich glücklich zu wissen.“

„Ich bin entschlossen, ihn nach Australien zu folgen,“ antwortete ich.

„Das hörte ich schon von der Mutter. Was soll das aber nützen? Ist er nicht dort so gut ein Gefangener, wie hier?“

„O nein; ich habe mich nach allem genau erkundigt. Herr Woolfe, der frühere Gehilfe meines Vaters, hat mir Auskunft gegeben. Allerdings bleiben die Sträflinge auch dort drüben Sträflinge, aber sie sind weder in Hulk, noch in Gefängnissen eingesperrt. Die Regierung

bringt sie nach ihrer Auslieferung in Baracken unter und verdingt sie als Arbeitskräfte an Leute, die solche Hilfe brauchen. Tom, der ein gebildeter Mann ist und vielerlei Kenntnisse besitzt, wird leicht eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung erhalten.“

„Was du nicht alles weißt, Marian!“ lächelte Will.

„O, ich weiß noch mehr, Will,“ versetzte ich. „Liebte ich Tom wohl, wenn ich mich nicht über alles, was ihm bevorsteht, ganz genau informiert hätte? Mein Plan ist fertig. Wenn er absegelt, folge ich ihm in dem nächsten nach Australien gehenden Schiffe. Drüben richte ich mir einen Hausstand ein, bitte mir von der Leitung der Strafkolonie einen Diener aus, und es müßte seltsam zugehen, wenn ich nicht durch Geld und gute Worte meinen Tom als solchen erhalten sollte. Mißlingt es aber, so bin ich wenigstens in seiner Nähe. Führt er sich gut, so erhält er auch Urlaub; nach sechs Jahren müssen sie ihm bei guter Führung Urlaub geben, das ist Vorschrift. Findest du an meinem Plan etwas zu tadeln?“

„Nichts!“ rief er. „Du bist ein großartiges Mädchen!“

Er trat zur Wand und betrachtete das dort hängende Miniaturbild Toms.

„Warum solltest du deinen Plan nicht ausführen?“ nahm er wieder das Wort. „Du stehst allein in der Welt, bist unabhängig, und Tom ist dein ein und alles.“

Mein Vater und meine Mutter würden zwar Einwendungen machen, aber sie sind nicht deine Eltern. Ich an deiner Stelle würde genau so handeln.“

In dieser Weise redeten wir noch etwa eine Stunde, dann bat er mich, meinen Hut aufzusetzen und mit ihm spazieren zu gehen.

Wir waren fortan recht oft bei einander; das Mitgefühl des guten Jungen tat mir wohl, vor allem aber seine Art, die Dinge mit denselben Augen zu sehen, wie ich. Seinetwegen besuchte ich nun auch den

Onkel und die Tante wieder öfter, von denen ich mich aus bekannten Gründen etwas zurückgezogen hatte.

Eines Abends, es war Freitag, der 18. Oktober, war ich bei ihnen zum Tee, als Will eifertig mit der Nachricht erschien, daß der „Gilde Harold“ im nächsten Monat mit einem Transport von Sträflingen nach den australischen Kolonien gehen werde.

Ich erschrak so heftig, daß ich kein Wort hervorbringen konnte.

„Mit Sträflingen?“ sagte die Tante. „Das gefällt mir nicht. Da sähe ich lieber, du suchtest dir ein anderes Schiff.“

„Warum nicht gar!“ rief der Onkel. „Die Sache ist durchaus nicht ängstlich, dazu sind zuviel Soldaten an Bord und eine Unmenge von Ketten, Handschellen und dergleichen. Dem Jungen kann nichts passieren.“

„Wenn nun Kapitän Butler auch zu diesem Transport gehörte!“ rief Will, mich anblickend.

Ich vermochte noch nicht zu reden.

„Das ist möglich, aber nicht wahrscheinlich,“ sagte der Onkel. „Es muß schon ein großes Schiff sein, das dreihundert Sträflinge an Bord nehmen kann, und auf den Hulk in der Themse allein befinden sich mehr als tausend. Außerdem werden in Portsmouth und Plymouth noch kleinere Abteilungen an Bord genommen. Es wäre ein großer Zufall, wenn Butler mit diesem Transport verschifft werden sollte.“

„Wird die ‚Gilde Harold‘ das einzige Monwittschiff sein, das im nächsten Monat in See geht?“ fragte ich.

„Danach müssen wir uns erkundigen,“ versetzte Will.

Die Rede kam jetzt auf solche Transportschiffe im allgemeinen. Der Onkel beschrieb uns die innere Einrichtung derselben. Das Zwischendeck würde durch Wände von starken Eichenbohlen, die mit Schießscharten versehen wären, in ein festes Gefängnis umgewandelt, in welchem die Sträflinge wohnten und schliefen.

Für 1906 Kosch's

Glücksflie-

Unterlags-Kalender



auf Wälscharen.
Preis von Kr. 3.— anwärts.
Miniaturnummern von Kr. 1.—
Kosch's Wochen-Abreiß-
kalender als Wandkalender
à Kr. 1.—, in Buchform à Kr. 1.—
Tagebuch-Kalender
von 30 Heller an. Elegante Kalen-
der-Schreibmappe Kr. 4.—
Kosch's Post-Aufgabebuch
Zammelsbuch Kr. 1.—
Kosch's Brief-Ablegemappen
Kr. 1.—
Kosch's Versteckter Valentins-
locher hierzu Kr. 1.—

Kosch's Postkarten-Album

in Quart für 200 Karten von Kr. 2.60 an
„ „ „ 300 „ „ „ 3.80 „
„ „ „ 400 „ „ „ 4.80 „
„ „ „ 120 „ „ „ 2.80 „
„ „ „ 240 „ „ „ 4.80 „

„Kosch's Postkarten-Album“ mit kleinen oder ganz unheimlichen
Zerfallen um 1/2 des angelegten Preises billiger.

195 Haushaltungsbuch.
Ein praktisches Wirtschaftsbuch III. Aufl. von Tilly
Kosch. In eleg. Kartoneinband Kr. 1.—. Illustrierte
Preisliste verlangt die Verlagsbuchh. **K o s c h**
in Neutisch.
In beziehen durch alle besseren Papier- und Buch-
handlungen, wo nicht, durch die Verlagsbuchhandlung

G. CUZZI - POLA

Gegründet im Jahre 1850

(HOTEL DE LA VILLE)

DEPOT

20 Pilsner Bier des **Sorgendorfer Bier**
aus der Genossenschafts-Brauerei | aus der Brauerei der Grafen Thurn
= in Pilsen = | = in Bleiburg =

Niederlage des „Neudorfer Sauerbrunn“ bei Karlsbad
ärztlich empfohlenes und vielfach prämiertes Mineralwasser.

Weingroßhandlung

mit großem Lager naturrechter Istrianer, Österreicher u. Dalmatiner **Weine**.
Spezialität: **Lissaner Opollo**, **Wermut** u. **Marsala**, verschiedene Flaschen-
weine, **Champagner** etc. alles zu mäßigen Preisen franko Wohnung, bezw. Bahn-
oder Schiffstation Pola.

W einmuster werden franko zugeschickt.

Die Firma

G. B. Petrali & C. o

Rovigno

Mitglied des Vereines der Lieferanten
für k. u. k. und k. k. Militärangehörige,
um ihr vorzügliches Produkt
überallhin einzuführen, liefert

ausnahmsweise für ein einziges
Mal zur Probe, Postpaket franko
zwei elegant adjustierte Flaschen
Istrianer Refosco Rotschaumwein
eine garantiert naturechte
Weinspezialität I. Ranges
zum Preise von 244

Kr. 3.— per Flasche.

Neue Bücher, von denen man spricht:

Bartels: „Geschichte der deutschen
Literatur“, Band III, Biographie K 7-20
Bie: „Der Tanz“. Mit 100 Illustration
K 30 —
„Bücher der Weisheit“, II. Reihe: } K 3.—
Humboldt: Kant's Ethik } jeder
Hans Sachs: „Was sagt Goethe“, } Band
etc. etc.

Vorrätig in der
Schriener'schen Buchhandlung (C. Mahler), Pola.

JOHANN BERNARD

Pola, Via Sergia 29.

Fächer-Ausstellung!

für Bälle, Theater und Soiree
aus echten Strausfedern und
Seide in den mannigfachsten
Farben und Formaten. Grosses
Lager von inländischen, französi-
schen und englischen Parfümen.

Grosse Auswahl von Glacé-
Handschuhen für Damen und Herren
in allen Farben.

Grosses Lager in farbigen Strümpfen
für Herren und Damen.

Alles zu den billigsten Preisen.

**Bildhauer- u. Steinmetzatelier
VITTORIO MADRIZ**

autorisierter Steinmetzmeister

Pola, Circonvallazione Nr. 43.

Ausführung jeder Arbeit in Stein, Marmor
u. Zement. Spezialität für Grabdenkmäler
Einfache und Mosaik-Altäre. Original-
Dekorierungen von Häusern u. Villen.
— Genauigkeit in der Ausführung. —

Billigste Preise!! 147

**30 Heller**

kostet jedes Inserat im
„Kleinen Anzeiger“ des
„Polaer Morgenblattes“.
Der „Kleine Anzeiger“
erscheint täglich.

Wiener Varietee.

Heute und täglich

Grosse Vorstellung!**Größtes Möbel-Depot in Pola**

A. Paseoletti's Nachfolger Wilhelm Witleazil

Via Giulia Nr. 9

empfeht seine

reichhaltige Auswahl aller Arten von politierten
und matten Möbeln. ☉ Spiegel, Bilder, Sesseln,
Divans, Waschservice, Kinderstühle und Kinder-
wagen. ☉ Komplette Schlaf-, Speisezimmer und
Küchen-Einrichtungen in allen Preislagen.

Waren, welche momentan nicht am Lager sind, werden
raschestens besorgt.

„Ich denke mir, daß die Regierung dem ‚Gilde Harold‘ ungefähr fünf Pfund auf die Tonne seines Raumgehaltes als Fracht zahlen wird,“ sagte er. „In heutiger Zeit durchaus kein schlechter Preis. Außerdem erhält der Kapitän draußen noch einen bestimmten Betrag für jeden Sträfling, den er lebendig abliefern. Das macht ihn fürsorglich. Früher war's anders, da übernahm der Schiffer die Sache für ein Pauschquantum; je mehr dann während der Fahrt starben, desto mehr verdiente er durch die Ersparnisse an der Beköstigung.“

Im übrigen schwärmte der Onkel für das System der Deportation. Die Verbrecher sowohl, wie auch das Land befänden sich wohl dabei. Er wußte von Leuten zu erzählen, die sich an ihren Geistlichen gewendet hatten, damit der ihnen sage, welche Verbrechen sie zu begehen hätten, um die Vergünstigung der Deportation zu erlangen.

„In den Dorfwirtshäusern,“ so berichtete er weiter, „werden nicht selten Briefe von deportierten Galunken vorgelesen, die in Neu-Südwalles oder Tasmanien viel Geld verdienen. Die Brieffschreiber stammen aus der Gegend und benachrichtigen nun ihre alten Freunde und Genossen davon, daß Bob, der wegen Einbruchsdiebstahl verurteilt wurde, hundert Pfund jährlich als Bierzapfer in einer Schänke erhalte, und daß Bill, der daheim Korn gestohlen hatte, jetzt Besitzer einer großen Farm in der Nähe von Sydney sei. Ich meine, durch das Deportationssystem müßte eigentlich folgerichtig das Verbrechertum bei uns zunehmen.“

„Was sagen aber die anständigen Leute da draußen dazu, daß wir unsern Abfall und Kehrlicht nach ihrem Land schaffen?“ fragte die Tante.

„O, die sind damit gern einverstanden, erhalten sie doch dadurch die unentbehrlichen Arbeitskräfte umsonst. In Westindien müssen die Landbesitzer ihre Sklaven teuer bezahlen, in Australien kosten die Sklaven, hier Sträflinge genannt, ihren Herren, außer der Beköstigung, keinen Heller.“

Am folgenden Tage suchte ich Herrn Woolfe auf und verhiß ihm eine gute Belohnung, wenn er herausfände, ob außer dem ‚Gilde Harold‘ noch andere Schiffe für den Verbrechertransport gemietet seien. Nach kurzer Zeit brachte er mir die Nachricht, daß dies nicht der Fall wäre.

Eines Morgens lag ein seltsam aussehender Brief auf meinem Frühstückstisch. Zu der Aufschrift erkannte ich Toms Hand. Noch waren nicht drei Monate vergangen, seit ich ihn zuletzt gesehen, deshalb sagte ich mir sogleich, daß dieses Schreiben sicherlich die Anzeige von seiner bevorstehenden Verschickung enthalte. Ich öffnete es mit zitternden Händen. Der Brief, dessen Papier mit allerlei Gefängnisvorschriften bedruckt war, lautete:

„Liebe Marian!

Ich habe die Erlaubnis, Dir mitzuteilen, daß ich am 12. November mit einem Sträflingstransport nach Hobart Town, Vandiemenland, gesendet werde. Hoffentlich befindest Du Dich wohl. Ich habe über nichts zu klagen, freue mich aber auf den Tag der Abreise. Du darfst, wenn Du willst, mich noch einmal besuchen.

In Liebe Dein

Thomas Butler.“

Ich sah es dem Briefe an, daß er zunächst für das Auge des kontrollierenden Beamten berechnet war; trotzdem küßte ich das Blatt jählich und leidenschaftlich.

Es stand nunmehr fest, daß Tom und Will in denselben Schiffe segeln würden. Sollte es mir nicht möglich sein, auf irgend eine Weise ebenfalls die Reise nach Australien an Bord des ‚Gilde Harold‘ zu machen?

Passagiere wurden auf Konwitschiffen nicht mitgenommen, das wußte ich. Aber konnte ich mich nicht als Stewardess verdingen? Oder gab es vielleicht noch andere Posten an Bord, die ich ausfüllen konnte?

Aufgeregt und grübelnd schritt ich hin und her und blieb zuletzt am Fenster stehen, um verloren auf die Straße hinabzuschauen. Drüben, auf dem Trottoir, schlenderte gerade ein junger Seemann entlang, ein hübsches Kerlchen, kaum älter als siebzehn Jahre. Mit seinem langen blonden Lockenhaar, seiner leichten Gestalt und dem feinen Gesicht sah er fast mädchenhaft zart aus. Er gefiel mir, und ich betrachtete ihn nicht ohne Interesse. Zufällig blickte er auf, erspähte mich, lächelte keck und warf mir eine Kusshand zu. Ich trat zurück; als ich wieder hinsah, war er verschwunden.

Da aber kam mir urplötzlich ein ganz außerordentlicher Gedanke. Jener mädchenhafte junge Seemann war die Ursache desselben.

Wieder lief ich im Zimmer auf und ab, jetzt aber in höchster Erregung.

„Es geht, es muß gehen!“ sagte ich immer wieder zu mir selber. „Es ist der einfachste, der sicherste, der einzige Weg! Warum bin ich nicht schon früher darauf verfallen?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch beim Urahn der Dampfturbine.

„Die Welt auf Reisen“, bringt in ihrer letzten Nummer einen Aufsatz aus der Feder E. Hartmann, den wir heute wiedergeben.

Berß dich im Geiste, lieber Leser, einmal 2000 Jahre zurück. Folg mir hin nach Alexandrien in die Stadt der Wissenschaften und laß uns einen Mann besuchen mit Namen Hero. Ein Gelehrter und ein geschickter Mechaniker dazu. Er wird uns etwas Neues zeigen. Wir betreten seine Werkstatt und sehen dort ein großes Becken, angefüllt mit brennenden Holzschichten. Ueber dem Becken hängt freibeweglich wie ein Globus eine große Kugel, die sich ohne sichtbare Hand fortwährend dreht. Du vermutest ein geheimnisvolles Uhrwerk? Nein, das Feuer dreht die Kugel! Dort, wo beim Globus der Äquator läuft, hat Hero die hohle Metallkugel angebohrt und hat zwei Röhrchen eingesetzt und sie so umgebogen, daß sie beide westwärts schauen. Ins Innere aber hat er Wasser gegossen, und das Feuer unter der Kugel hat es zum Kochen gebracht. Als seiner Strahl rauscht der Dampf aus dem Röhrchen heraus, dem einzigen Ausweg, den er findet, und drückt auf die Luft. Auf die Luft? Ja, glaubst du, man kann auf die Luft nicht drücken, sie böte keinen Widerstand? O, und sogar einen sehr gewaltigen; versuche einmal bei Windstille mit einem aufgespannten Regenschirm schnell zu laufen, da wirst du merken, welchen Widerstand sie leistet. Und nun macht der Dampfstrahl etwas ganz ähnliches, wie der Junge auf der Straße, der auf seinem kleinen Wagen hinten drauf sitzt und sich dadurch fortbewegt, daß er mit den Beinen gegen den Erdboden stößt. Er stößt mit den Beinen, und der leichte Wagen rollt weg, der Dampf stößt mit seinem Strahl auf die Luft, und die leicht bewegliche Kugel dreht sich und zwar im Kreise, weil sie nicht anders kann.

Wir danken dem Hero für seine bereitwilligen Erklärungen, versenken uns in einen kleinen Dauerschlaf und erwachen wieder 1800 Jahre später bei Branka, einem gelehrten Mechaniker des Mittelalters. Auch bei ihm ein flammender Holzstoß, der aber eine metallene Büste umlodert, die einen jungen Mann darstellt. Aus dem Munde des Mannes strömt ein Dampfstrahl, und vor seinem Munde ist ein Rad aufgestellt mit vielen kleinen Schaufeln. Gegen diese Schaufeln bläst der lungenkräftige junge Mann, d. h. der in seinem Innern erzeugte Wasserdampf, und dreht das Rad mit Windeiseile. Branka ist schon anspruchsvoller. Er begnügt sich nicht mehr, dem wirbelnden Rade zuzuschauen, er verlangt von ihm auch Arbeit und hat ein kleines Pochwerk aufgestellt, das die kleine Maschine treibt.

Das wundert dich, denn man hat dir in der Schule erzählt, daß James Watt Ende des 18. Jahrhunderts erst die Dampfmaschine erfunden habe, und das sei doch auch eine Dampfmaschine. Gewiß ist das eine Dampfmaschine, ebenso wie Heros Kugel, aber sie ist ganz anderer Art wie das Werk James Watts. Watt hatte, wie die Legende berichtet, am Teekessel beobachtet, daß der Dampf einen schweren Deckel heben kann, und er hatte in einem großen gewaltigen Kessel dann ebenfalls Dampf erzeugt und einen Kolben in einem Zylinder heben lassen. War er hochgehoben, so sperrte er den Dampfzufluß ab, ließ den im Zylinder noch vorhandenen heraus, und der Kolben sank wieder zurück. Später beschleunigte er diesen Rückgang dadurch, daß er den Dampf von der andern Seite wirken ließ. Diese hin- und hergehende Bewegung wurde zunächst zum Betrieb von Pumpen in den englischen Bergwerken benutzt

und fand plötzlich ausgedehnte Verbreitung, als die Erfindung des Kurbelgetriebes es ermöglichte, die hin- und hergehende Bewegung in eine drehende zu verwandeln.

Man war einen Umweg gegangen, um zu dem Ziele zu gelangen, vor dem Branka unmittelbar schon gestanden, aber man sah nicht, daß man einen Umweg gemacht hatte. 100 Jahre haben tausende befähigte Köpfe die Wattsche Dampfmaschine verbessert und vervollkommenet und damit eine neue einzigartige Kulturentwicklung ermöglicht. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten begann man sich auf die Wege, die Hero und Branka angedeutet hatten, und begann mit der Konstruktion der Dampfturbinen. Hero mit seiner Kugel, die sich dreht, weil der Dampf beim Ausströmen auf die ruhende Luft stößt, war der Vater der „Reaktionsturbine“ und Branka, der seinen Dampfstrahl auf die Schaufeln eines Rades wirken ließ, der Vater der „Aktionsturbine“. Beide Ideen, die Heros und die Brankas, sind in unseren modernen Dampfturbinen zu nutzbringenden hochvollendeten Kraftmaschinen ausgebildet, die geeignet sind, auf vielen Gebieten den Wattschen Kohlendampfmaschinen erfolgreich Konkurrenz zu machen. Und die Geschichte des plötzlichen Erwachens und der plötzlichen Entwicklung und Ausreifung einer uralten Idee bietet gar viel des Interessanten. Wie ein Parson in rastloser Energie seine Maschine entwarf und baute, welche Kniffe er anwandte, um der Schwierigkeiten, die sich aufstürzten, Herr zu werden, wie De Laval geniale Konstruktionen ersann, die für unmöglich gehaltenes möglich machten, wie Mateau, Zoelly, Curtis, Kiedler, Stumpf und zuletzt Schulz gearbeitet haben, welche Fülle von interessanten Ideen aufgestellt und in ihrer praktischen Durchführbarkeit erprobt wurden, um schließlich von Stufe zu Stufe immer Vollkommeneres zu schaffen, das alles ist ein äußerst interessantes Stück Geistesgeschichte.

Noch oft wirst du, lieber Leser, von Dampfturbinen hören und wirst je nach deiner sonstigen Tätigkeit von fern oder nah Zeuge sein, wie die Idee eines Hero nach 2000 Jahren gerade in der Zeit, in der du lebst, zu frischem Leben erwacht ist und in den Dienst der Menschheit gestellt wurde. Zu unserem alten treuen Diener, Watts Kohlendampfmaschine, hat sich ein neuer Diener gesellt. Auch er wird seine Pflicht erfüllen zum Besten seiner Herren, der schaffenden, vorwärtstrebenden Menschheit.

Allerlei.

Mit dem Luftschiff zum Nordpol. Sir Clements Markham, der frühere Präsident der geographischen Gesellschaft in London, der bekanntlich im Jahre 1850/51 schon an einer Nordpolexpedition teilnahm und seither alle Versuche, den Pol zu erreichen, mit dem größten Interesse verfolgt hat, scheint dem gegenwärtig vielfach besprochenen Plan, den Nordpol per Luftballon zu erreichen, kein besonderes Vertrauen entgegen zu bringen. Er sagte einem Journalisten, der ihn um seine Meinung darüber befragte, die Sache sei seiner Meinung nach so töricht, daß er zuerst nicht einmal habe seinen Augen trauen wollen, als er von dem Plan gelesen. Zunächst, fuhr er fort, sei es ein Unsinn, von einer Reise von 40 oder auch nur 20 Tagen zu sprechen. Wenn man überhaupt den Pol erreichen würde, würde das wahrscheinlich schon innerhalb der ersten drei Tage geschehen. Aber, wie wolle man denn wissen, wann man an dem Pol angekommen sei? Die ganze Sache könne doch nichts nützen, wenn man nicht aussteige und die gewünschten Beobachtungen anstelle. Wenn man aber andererseits auch wissen würde, wo der Pol ist, wie wolle man denn herunterkommen und landen? Das Allerwahrscheinlichste aber würde sein, daß man in einem dichten Nebel über den Pol hinwegfahren würde. — Auch Santos-Dumont, der vielgenannte brasilianische Luftschiffer, hat sich zu dem Plane einem Interviewer gegenüber geäußert. — Er hat auf eine Anfrage des amerikanischen Luftschiffers Wellmann, ob er es für möglich halte, in einem Luftschiff den Nordpol zu erreichen, bejahend geantwortet. Er betonte, daß man einen sehr großen und bequemen Ballon oder ein Luftschiff, dessen Form etwa der letzten von ihm konstruierten entspreche, bauen müsse. Die Hülle müsse wenigstens 8000 bis 10.000 Kubikmeter groß sein. Er halte es für möglich, sich mit einem solchen Luftschiff 15 Tage in der Luft zu halten, und diese Zeit sei reichlich genug, zum Nordpol zu gelangen. Man müsse im Frühling aufbrechen. Er würde die Reise nach dem Nordpol wagen, wenn man ihm ein festes Anerbieten machte, bis jetzt wäre er aber nur über seine Meinung befragt worden.